

Heiko Schäfer

Zur materiellen Kultur der sozialen Oberschicht Greifswalds vom 13. bis 18. Jahrhundert

Die frühesten archivalischen Nachrichten bezeugen für die Jahre 1248/49 den Ort Greifswald, der im Jahre 1250 das Lübische Recht verliehen bekam. Die historischen und archäologischen Quellen belegen, daß diese pommersche Grenzstadt seit ihrer Gründung ein Fernhandelszentrum an der südlichen Ostseeküste war.

Zwischen 1993 und 1995 konnte das Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern aufgrund des neuen Denkmalschutzgesetzes elf Rettungsgrabungen im alten Greifswalder Stadtkern durchführen (Abb. 1 a). Diese Grabungen erbrachten über 400.000, meist mittelalterliche Funde. Weiterhin erlauben es die über 1.000 dendrochronologisch bestimmten Hölzer, die archäologischen Befunde sicher zu datieren.

Für das hier zu diskutierende Thema erbrachten vier Grabungen wichtige Ergebnisse. Die Untersuchungen in der Steinbecker Straße 26/27 umfaßten größere Ausschnitte von Hofbereichen. Die Steinbecker Straße stellte im 13. Jahrhundert wahrscheinlich eine Fernhandelsstraße dar, die den Greifwalder Stadthügel in Nord-Süd-Richtung überquerte. Diese Straße war zum Teil von der Oberschicht bewohnt. Bei der Großgrabung im östlichen Marktquartier, bei der eine Fläche von 1.700 m² untersucht wurde, schloß das westliche Grabungsareal vier Hofbereiche ein, die zu den Grundstücken Markt 10 a, 10 b, 11 und 12 gehörten. Historische Quellen des 14. bis 19. Jahrhunderts sowie die aufwendigen Profanbauten (Abb. 2) belegen, daß es sich um Immobilien der sozialen Oberschicht handelt. Mehrfach wohnten hier Bürgermeister und Ratsherren. Dagegen erbrachten die Ausgrabungen in der Brüggstraße 25 und im Schuhhagen 1 Nachweise von Metallhandwerkern, die wohl der sozialen Mittelschicht zugerechnet werden können. Dem gleichen sozialen Umfeld sind die Bewohner der Domstraße 53 zuzuordnen, eines kleinen Kirchengrundstückes, dessen Bebauungsstruktur seit dem 14. Jahrhundert gleich geblieben ist. Historische Quellen belegen hier vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert fast ausnahmslos die Amtswohnung des Organisten der Nikolaikirche.

Wie können wir die materielle Kultur der sozialen Oberschicht Greifswalds, die sich vor allem aus Fernhandelskaufleuten und weniger aus Adligen zusammensetzte, erkennen? Zur Klärung dieser Frage muß man Klarheit über die chronologische, geographische und funktionale Einordnung dieser Stadt haben, d.h. vor allem, daß die folgenden Aussagen und Gedanken nur für Städte mit vergleichbaren Verhältnissen zutreffen. Greifswald stellte vom 13. bis zum 16. Jahrhundert eine mittelgroße Stadt mit guten Fernhandelsbeziehungen im Nord- und Ostseeraum dar. Sie war ein festes Mitglied des wendischen Hansequartiers. Im 17. und 18. Jahrhundert verkümmerte Greifswald zu einer schwedischen Provinzstadt. Forschungen in Lübeck konnten aufzeigen, daß auf einem Grundstück der Oberschicht nicht nur Funde zu erwarten sind, die die reichen Familienmitglieder benutzten, da z.B. die mehr oder weniger zahlreichen Bediensteten ebenfalls ihren persönlichen Besitz auf diesem Grundstück hatten. Weiterhin können auch auf einem großen Grundstück Keller und Buden an weniger reiche Familien vermietet worden sein. Es stellt sich hier z.B. die Frage, ob diese verschiedenen Parteien die gleiche Latrine benutzten oder nicht?

Die soziale Oberschicht kann an Einzelfunden erkannt werden. Hierbei handelt es sich nicht nur um besondere und seltene Fundgegenstände. So hat die Mittelschicht auch qualitätvolle Stücke – wie z.B. Goldfingerringe – besessen, aber die Oberschicht besaß eben noch bedeutend mehr von diesen Stücken. Hier zählt also nicht nur die Qualität, sondern vor allem die Quantität; dieser Zusammenhang dürfte archäologisch sehr schwer faßbar sein. Die gleiche Frage stellt sich bei der Beurteilung von sehr qualitätvollen Hohlgläsern und Keramikgefäßen. Z.B. besaß die Mittelschicht in Rostock und Greifswald in den Jahrzehnten um 1600 nachweislich auch reichverzierte Steinzeugkrüge; gleiche Funde stammen von dem dänischen Fischerdorf Sandhagen. Diese Keramikgruppe wird teilweise – so z.B. in einigen Lübecker Untersuchungen – ausschließlich mit der sozialen Oberschicht in Verbindung gebracht.

Einzelfunde der Oberschicht können u.a. an drei Faktoren festgemacht werden. Es handelt sich erstens um Statussymbole, zweitens um Nachweise einer bestimmten Tätigkeit sowie drittens um Funde, die mit entsprechenden Namen, Wappen

oder Hausmarken gekennzeichnet sind. Statussymbole bezeugen u.a. die historisch vielfach überlieferten Kleiderordnungen; derartige Funde sind selten nachweisbar. Bei den Greifswalder Grabungen kamen zahlreiche Reitersporen, Trensen, Steigbügel und lederne Schwertscheiden zu Tage, die in einem frühmittelalterlichen Fundkontext im großen und ganzen zu Recht mit dem Adel in Verbindung gebracht werden könnten. In den Hansestädten wurden derartige Gegenstände aber nicht ausnahmslos von der sozialen Oberschicht benutzt, da z.B. ein Großteil der Handwerker verpflichtet war, im Rahmen der Stadtverteidigung eine eigene Bewaffung zu besitzen. Ein Fundstück aus dem beruflichen Umfeld eines Kaufmannes kam in der Steinbecker Straße 26 b zu Tage. Es handelt sich um ein Bleigewicht aus der Zeit um 1259.

Am eindeutigsten können Fundstücke angesprochen werden, die Namen oder Zeichen von Mitgliedern der sozialen Oberschicht tragen. Hierfür gibt es in Greifswald zahlreiche Belegstücke. An erster Stelle müssen Petschafte und Siegelabdrücke genannt werden. In der Steinbecker Straße 26 b fand sich in einer Schicht von um 1259 ein Bernsteinpetschaft der englischen Dame Ada von Bernham (Abb. 1 e). Vergleichsfunde zu der Machart derartiger Petschafte aus Bernstein liegen aus England vor. Aufgrund des Zusammenfundes mit dem oben erwähnten Bleigewicht sowie einem hohen Importanteil bei der Gefäßkeramik kann das Bernsteinpetschaft mit der sozialen Oberschicht in Verbindung gebracht werden. Ein Messingpetschaft aus dem 15. Jahrhundert von Markt 11 gehörte einem Johann Lan[cow] (Abb. 1 f); diese Patrizierfamilie besaß seit dem späten 14. Jahrhundert das Grundstück Markt 11. In diesem Rahmen muß auch auf einen Altfund aus dem Schuhhagen hingewiesen werden, ein mittelalterliches Messingpetschaft der Patrizierfamilie Bruser. In einer Abfallgrube von Markt 12 fanden sich neben tagesdatierten Fayencen auch zahlreiche Briefsiegel, die um 1770/80 in den Erdboden gelangten. Drei dieser Siegel gehörten dem Kaufmann Philipp Ernst Weißborn, der den archivalischen Quellen zufolge das Grundstück Markt 12 im Jahre 1768 kaufte. Von dem gleichen Grundstück stammt ein hölzerner Gerätstiel des 14. Jahrhunderts, auf dem das Wappen der Adelsfamilie Nienkerken eingeschnitten war (Abb. 1 c). In einer Latrinenfüllung des frühen 17. Jahrhun-

derts von Markt 10 befand sich eine Glasscherbe mit dem Namenszug desselben Adelszweiges. Die Nienkerkens starben im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges aus. Neben der Einfüllöffnung eines Fasses fand sich neben einer Hausmarke auch ein eingeritztes Wappenschild (Abb. 1 b); dieses Faß wurde um 1400 auf dem Grundstück Markt 12 eingegraben. In einer Latrinenfüllung aus der Zeit um 1330/40 von Markt 11 gelang es, drei Holzschalen mit dem Zeichen der Patrizierfamilie Schoepplenberg zu bergen (Abb. 1 g). Dieser Befund zeigte neben anderen zahlreichen Fundkomplexen, daß in der sozialen Oberschicht Greifswald vom 13. bis zum 15. Jahrhundert in großen Mengen gedrechselte Schalen sowie Daubenschalen in Benutzung waren.

Die Grundausrüstung betreffs keramischer und hölzerner Gefäße war in der sozialen Ober- und Mittelschicht weitgehend gleich. Ähnliche Forschungsansätze liegen auch aus Rostock und Lübeck vor. Aufgrund der umfangreichen Greifswalder Keramikfunde kann erstmals nachgewiesen werden, daß in den Haushalten der sozialen Oberschicht in der Tendenz eine größere Anzahl importierter Gefäße in Gebrauch war als bei der Mittel- und Unterschicht. Dagegen spielt die Qualität und die Herkunft der Importkeramiken nur eine untergeordnete Rolle. Aus Lübeck stammt ein prinzipiell vergleichbarer Forschungsansatz; die damals beurteilten Keramikserien waren aber noch recht bescheiden. Die Anteile der einheimischen Grauen Irdenware lagen in Lübeck im 13. Jahrhundert bei meist 90% und im späten Mittelalter bei 80%; nur im »adligen« Johanniskloster fand sich in verschiedenen Perioden regelmäßig ein höherer Importanteil.

Die mittelalterliche Graue Irdenware stellt in Greifswald die typische einheimische Keramik dar. Dagegen können die anderen Warenarten im großen und ganzen als Importkeramik angesprochen werden, deren Herkunft vor allem in Südkandinavien, in den Niederlanden und Flandern sowie im mittleren Rheingebiet, Niedersachsen und Sachsen zu suchen ist. Für den Zeitraum von um 1250 bis um 1290 liegen aus Greifswald zahlreiche Fundkomplexe vor (Tab. 1). In der Steinbecker Str. 26 a fanden sich zwei Keramikserien, die der Mittelschicht zugeordnet werden können. Hier betrug der Anteil der Grauen Irdenware 72,6% bzw. 81,7%. Im Schuhhagen 1 ließen sich für die Zeit von um 1250 bis um 1290

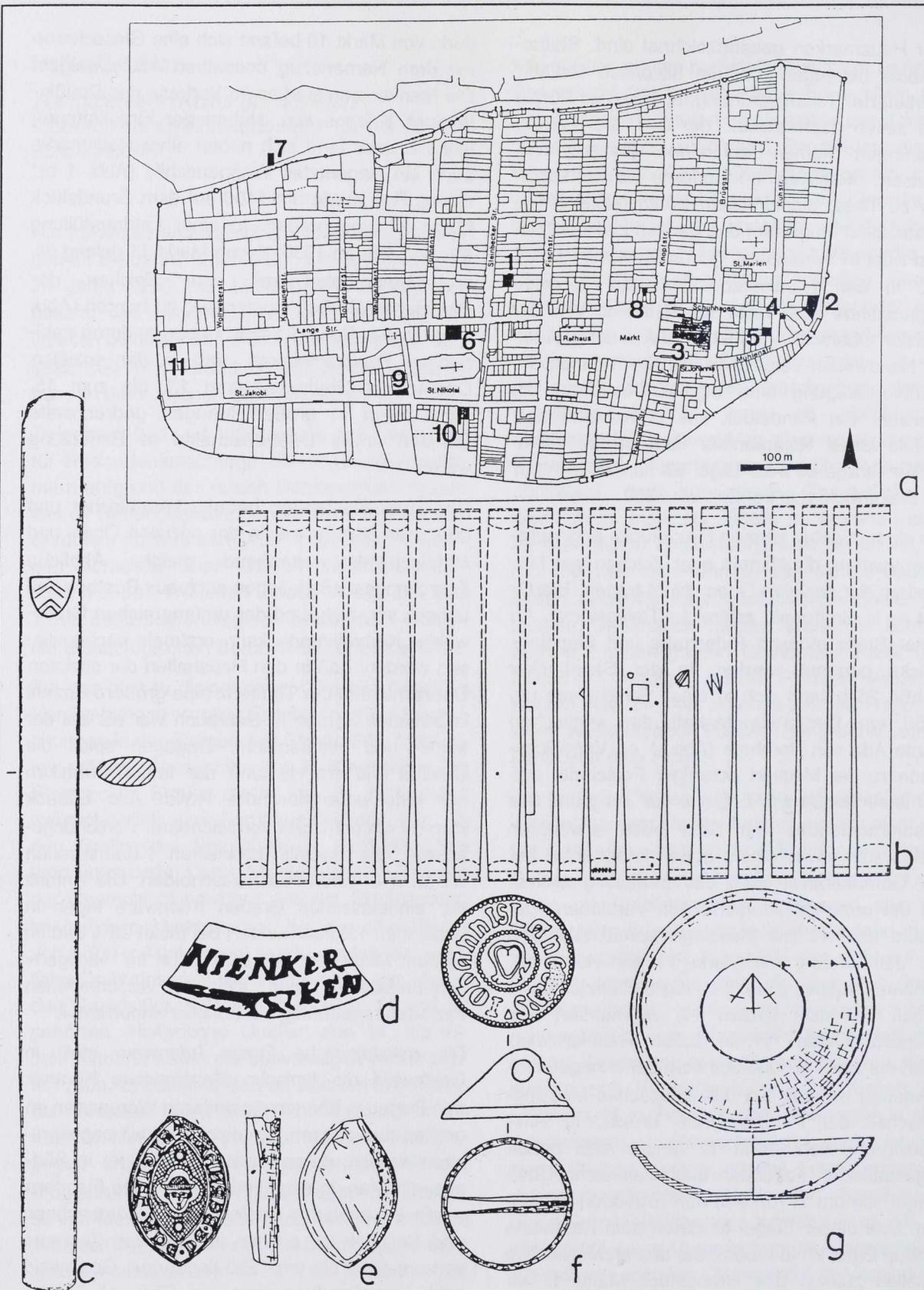


Abb. 1. Hansestadt Greifswald.

a Stadtplan nach der schwedischen Matrikelkarte von 1707 mit der Lage der Rettungsgrabungen (1 = Steinbecker Str. 26/27; 2 = Schuhhagen 1; 3 = Markt 10-12 und Brüggstr. 23-26; 9 = Domstraße 53);
 b Faß, um 1400 (Daubenlänge = 1,85 m); c Gerätestiel, 14. Jh.; d Glasscherbe, frühes 17. Jh.;
 e Bernsteinpetschaft, um 1259; f Messingpetschaft, 15. Jh.; g Holzschale der Familie Schoeppenberg. Maßstäbe: c 1:4; d 1:2; e, f 1:1; g 1:8.

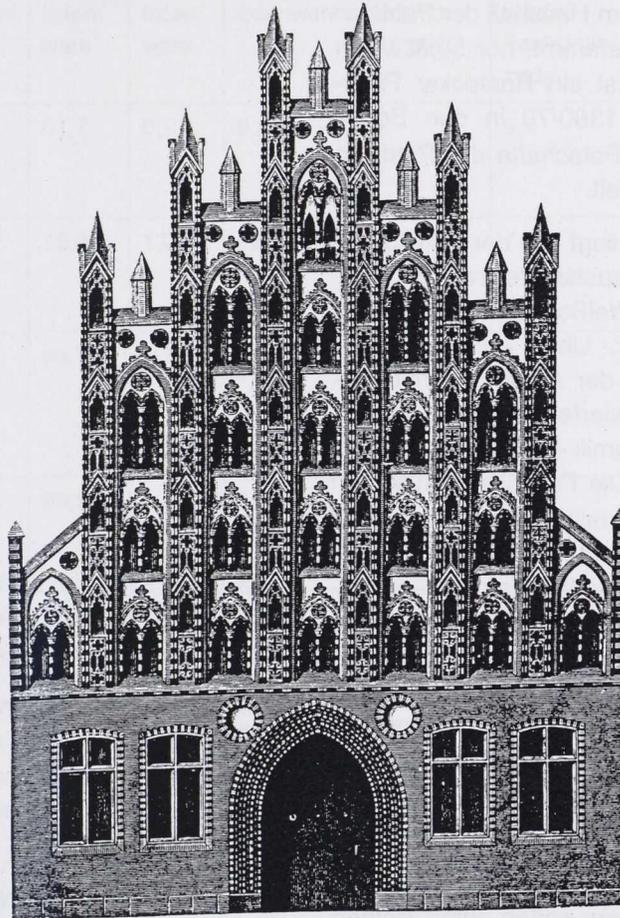


Abb. 2: Hansestadt Greifswald, Markt 11. Gotisches Giebelhaus aus der Zeit um 1400.

sechs Besiedlungsphasen nachweisen, die insgesamt 21.941 Keramikscherben erbrachten und im Zusammenhang mit der Mittelschicht gesehen werden können. Der Anteil der Grauen Irdenware schwankte hier einheitlich zwischen 81,6% und 88,7%. Dagegen heben sich vier Besiedlungsphasen aus der Grabung in der Steinbecker Straße 26 b, die zwischen 1253/54 und um 1275 datieren, deutlich ab. Der Anteil der Grauen Irdenware schwankte hier zwischen 47,3% und 62,8%. Von diesen knapp über 2.000 Keramikscherben waren also fast die Hälfte importierte Warenarten. Unter Berücksichtigung des Bernsteinpetschafts und des Bleigewichts ist diese Diskrepanz zu anderen zeitgleichen Fundkomplexen vor allem in dem sozialen Umfeld zu suchen. Daß es sich hierbei um typische

Keramikinventare der sozialen Oberschicht handelt, zeigen zwei aussagefähige Komplexe von Markt 12. Hier beträgt der Anteil der Grauen Irdenware ebenfalls nur 58,1% bzw. 69,4%. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts waren in den Haushalten der sozialen Oberschicht Greifswalds zwischen 30% und 50% Importgefäße in Benutzung; diese Aussage ist tendenziell zu sehen, d.h., es können sicherlich auch bedeutend weniger Importkeramiken - aus welchen Gründen auch immer - vorkommen.

Für den Zeitraum von um 1330/40 bis um 1400 liegen aus Greifswald ebenfalls zahlreiche Fundkomplexe vor (Tab. 2), die eine vergleichbare Tendenz wie in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts aufzeigen. Drei Keramikserien aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die im Zusammen-

hang mit der Mittelschicht zu sehen sind und insgesamt aus über 4.000 Scherben bestehen, weisen mit 75,5% bis 81,4% auf eine Dominanz der Grauen Irdenware hin. Dagegen beträgt der Anteil der Grauen Irdenware in dem Fundkomplex von Markt 11, der aus dem Haushalt der Patrizierfamilie Schoepplenberg stammt, nur 58,3%. Ein ähnliches Verhältnis weist ein Rostocker Fundkomplex aus, der um 1360/70 in den Boden gelangte und u.a. zwei Petschafte der Patrizierfamilie Baumgarten enthielt.

Für die Zeit um 1770/80 liegt aus der Abfallgrube von Markt 12, die zum Haushalt des reichen Kaufmannes Philipp Ernst Weißenborn gehört, eine große Keramikserie vor. Unter den insgesamt 2.014 Scherben beträgt der Anteil der mutmaßlich einheimischen glasierten Irdenwaren nur 30,2%. Die restliche Keramik – immerhin fast 70% – stellt Importware dar. Die Fayence Stettiner Art ist mit 14,2% sowie die qualitativvolleren Fayencen mit 23,8% vertreten; zur letzten Warenart gehören zahlreiche Gefäße aus Marieberg, einem Vorort von Stockholm. Das englische Steingut kommt mit 23,2% vor. Aus den südlichen Teilen Deutschlands stammen Mineralwasserflaschen aus Niederselters mit 3,4% und Porzellan mit vor allem Meißener und Berliner Marken mit 5,2%. Leider fehlen aus diesem Zeitraum aussagefähige Vergleichsfunde aus der sozialen Mittelschicht Greifswalds.

Die dargelegten Gedanken sollen einen kleinen Beitrag zur Lösung eines sehr vielschichtigen Problems geben. Für die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet sind weitere umfangreiche und gut datierte Fundkomplexe notwendig. Es zeigt sich aber schon jetzt, daß, um ein Grundstück aus einer bestimmten Besiedlungsperiode einer sozialen Schicht zuweisen zu können, sowohl verschiedene Bereiche der Sachkultur als auch historische Nachrichten untersucht werden müssen. Weiterhin ist zu beachten, daß Einzel-funde sekundär umgelagert sein können bzw. nicht auf dem eigenen Grundstück verloren gingen.

Literatur:

Blaschke, Karlheinz: Nikolaikirchen und Stadtentstehung im pommerschen Raum, in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch 9, 1970/71, 21-40.

Falk, Alfred und Hammel, Rolf: Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 10, 1987, 301-308.

Gläser, Manfred: Keramikchronologie des 12. und 13. Jahrhunderts in Lübeck, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 387-399.

Nilius, Ingeborg: Einige bemerkenswerte mittelalterliche Funde aus dem Greifswalder Stadtkern, in: Ausgrabungen und Funde 28, Heft 3, 1983, 144-148.

Schäfer, Cathrin: Eine Holzstraße aus der Zeit um 1265 und weitere mittelalterliche Befunde vom Grundstück Schuhhagen 1 in Greifswald (ungedruckte Magisterarbeit, Greifswald 1995).

Schäfer, Heiko: Faststeinzeuge und Steinzeuge des 13. bis 16. Jh. aus der Hansestadt Rostock. Eine Studie zu Chronologie, Handel, Lebensweise und Terminologie (ungedruckte Diplomarbeit, Berlin 1991).

Schäfer, Heiko: Älteste Holzhäuser Greifswalds entdeckt, in: Archäologie in Deutschland, Heft 1, 1994, 46-47.

Fundstelle	Anzahl (Scherben)	Graue Irdenware	Rote Irdenware	Glasierte Irdenware	Irdenware Aardenburger Art	unglasiertes Faststeinzeug	glasiertes/engobiertes Fastst.	gemagertes Steinzeug	Sonstiges
HGW, Steinbecker Str. 26a um 1260/65 (Phase 3c/4a) Schuhmacher	529	81,7	0,2	6,6	–	9,6	0,2	0,6	1,1
HGW, Steinbecker Str. 26 a um 1270/77 (Phase 4b/4c) Eisenschmied	724	72,6	1,0	12,8	1,1	7,9	1,7	0,8	2,1
HGW, Schuhhagen 1 um 1280/90 (Schicht/Norden) Eisenschmied	6027	84,5	1,1	2,7	–	1,3	4,7	4,0	1,7
HRO, Kröpeliner Str. 31 um 1260/90 (2 Gruben) Eisenschmied	565	89,6	1,6	1,6	–	3,0	3,2	0,6	0,4
HGW, Steinbecker Str. 26 b 1253/54 (Phase 4b) Oberschicht	76	47,3	1,3	6,8	28,9	14,4	–	–	1,3
HGW, Steinbecker Str. 26 b um 1259 (Phase 4d) Oberschicht	986	50,9	0,4	21,7	3,6	19,2	2,9	0,6	0,7
HGW, Steinbecker Str. 26 b um 1265/70 (Phase 4f) Oberschicht	437	54,7	2,1	18,7	3,6	12,6	6,5	0,5	1,3
HGW, Steinbecker Str. 26 b um 1275 (Phase 4g) Oberschicht	682	62,8	1,2	11,6	0,9	7,9	12,4	2,5	0,7
HGW, Markt 12 1263/64 (Befund 102) Edelmetallschmied	779	58,1	1,9	9,4	–	1,8	1,0	1,3	26,5
HGW, Markt 12 um 1265/70 (Befund 159) Oberschicht	209	69,4	1,4	11,5	–	4,8	8,1	2,9	1,9
HRO, Pläterstr. 1/2 um 1260/90 (Befund 261/7) Oberschicht	145	53,1	–	31,8	–	4,8	9,6	–	0,7

Tab. 1. Greifswald und Rostock. Prozentuale Verteilung der Gefäßkeramik bei ausgewählten Fundstellen (um 1250 bis um 1290).

Fundstelle	Anzahl Scherben	Graue Irdenware	Rote Irdenware	Glasierte Irdenware	Steinzeug Siegburger Art	Anderes Steinzeug	Sonstiges
HGW, Brüggstr. 25 a um 1360/70 (Befund 90) Grapengießer	1731	75,5	0,1	0,4	13,7	8,7	1,6
HGW, Schuhhagen 1 um 1360/70 (Befund 42) Mittelschicht	1174	81,2	–	0,5	8,3	–	10,0
HGW, Domstr. 53 um 1400 (Befund 6) Kirchengrundstück	1206	81,4	0,2	0,7	11,9	0,3	5,5
HGW, Markt 11 um 1330/40 (Befund 189) Familie Schoeppenberg	12 (Gefäße)	58,3	–	–	41,7	–	–
HRO, Burgwall 34 um 1360/70 (Schicht 2-6) Familie Baumgarten	11 (Gefäße)	63,6	–	–	36,4	–	–

Tab. 2. Greifswald und Rostock. Prozentuale Verteilung der Gefäßkeramik bei ausgewählten Fundstellen (um 1330/40 bis um 1400).